# Ansprache an der Hauptversammlung in Trogen : 1. Juli 1935

Autor(en): **Boerlin, Gerhard**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Heimatschutz = Patrimoine**

Band (Jahr): **30 (1935)**

Heft 8

PDF erstellt am: **25.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-172755

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

**Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

**http://www.e-periodica.ch**

Heimatschutz
ZEITSCHRIFT DER SCHWEIZERISCHEN VEREINIGUNG FÜR HEIMATSCHUTZ
XXX. JAHRGANG - HEFT 8 - 31. DEZEMBER 1935
NACHDRUCK DER AUFSÄTZE UND MITTEILUNGEN BEI DEUTLICHER QUELLENANGABE ERWÜNSCHT

# Ansprache an der Hauptversammlung in Trogen

## 1. Juli 1935

Wir begehen heute unsere 30. Hauptversammlung. Es gibt ältere Gesellschaften in der Schweiz mit kulturellen Zwecken, aber doch mehr entweder mit wissenschaftlichen oder dann Zwecken gemeinnütziger Wohlfahrt. Diese wollen wir ja auch fördern, immerhin weniger in der Entwicklung bestimmter Tugenden, in Mässigkeit, Wohltätigkeit und ähnlichen andern, sondern durch Besinnung des Volkes auf seine Eigenart, auf das, was es von anderen Volksgemeinschaften unterscheidet, auf das was seine Heimat ausmacht, und wie es unsere österreichischen Freunde vor allem nennen: in der *Pflege* dieses Heimatlichen. Dieser Erziehung zum Sehen, zur Ehrfurcht dient, wie Sie wissen, vor allem unsere Zeitschrift, dient die Belehrung durch Vorträge und sonstige Aufklärung durch Wort und Schrift. Diese letztere Tätigkeit ist in den vergangenen Jahren etwas in den Hintergrund getreten, wie die Abnahme in der Benützung unserer Lichtbildersammlung deutlich zeigt; vielleicht weil wir meinen, die Leute wissen schon längst, worum es sich handelt, sie seien gesättigt mit den richtigen Vorstellungen. Das ist sicher unrichtig und eine solche hohe Meinung vom durchschlagenden Erfolg unserer bisherigen Tätigkeit unbegründet. Vielmehr ist es so, dass wir eigentlich immer noch nicht an den wahren Kern des Volkes herangekommen sind: wobei weniger an den Teil, den man die Arbeiterbevölkerung nennt, zu denken ist, da er bedauerlicherweise vielfach das Heimatliche als ein trügerisches Netz ablehnt, wozu es freilich missbraucht werden könnte, als an die eigentliche bäuerliche Bevölkerung. So ist schon lange meine Ueberzeugung, dass nur von hier oder den von ihr noch nicht so tief geschiedenen kleinen Städten die Gesundung des Heimatlichen ausgehen kann. In den grossen Städten verlangt die Entwicklung eine unaufhaltsame Opferung des köstlichen Gutes des alten Stadtbildes. Ja, bis zu einem gewissen Grade hat dieses kein Recht mehr auf Bestand, weil es von keinem lebendigen Leben mehr gestützt, oder wie man heute gerne sagt, durchblutet ist. Nur einzelne noch als besondere Denkmäler der Kunst oder der Geschichte können noch erhalten werden; als Freilicht-Museumsstücke mehr denn als Bestandteile des alten Stadtbildes, weil die alte Umgebung fehlt, in die sie eingebettet waren. Von den grösseren Städten gilt das furchtbare Bild des Moloches, der seine eigenen Kinder, und zwar seine besten frisst. Dem gegenüber ist es auf dem Lande doch noch erheblich anders und hoffnungsvoller, vollends nun, nachdem sich eine Vereinigung unter unserer Schirmflagge gegründet hat, welche sich die Pflege des bäuerlichen Lebens zum Zwecke

gesetzt, freilich zunächst nur die Pflege der Tracht ins Auge gefasst hat. Die Tracht ist zwar das äusserlichste Zeichen eigenen Lebens, nicht wie die Sprache etwa, die uns ein höchstes Geistiges bedeutet; aber die Tracht ist doch ein leuchtendes, ein besonders in die Sinne fallendes Kennzeichen eigenen Lebens und muss nun notwendig zu weiterem führen. Wer die Tracht trägt, muss ebenso echt wohnen, d. h. sich mit echten Gebrauchsgegenständen umgeben und nicht Bazarwaren. Diesen folgerichtigen Weg weist die Leitung der Trachtenvereinigung in eindringlicher Arbeit ihren Mitgliedern. Vor vierzehn Tagen fand eine Zusammenkunft der Führerschaft der einzelnen Trachtengruppen auf dem Gurnigel statt. Ich habe daran teilgenommen und den hoffnungsfrohesten Eindruck davongetragen. Es war wie in den Jugendtagen unseres Heimatschutzes! In zwei trefflichen Vorträgen wiesen Herr Dr. Laur und Herr Dr. Näf auf die notwendigen Zusammenhänge zwischen Heimatschutz und Trachtentragen hin, auf die allgemeine Verpflichtung, die aus dem Bekenntnis zur Tracht, an der Freude an ihr und dem Stolze auf sie für die ganze Lebenshaltung erwächst, namentlich auch für die Pflege des Volksliedes. Diese Seite hatte besonders Herr Abbé Bovet aus dem Freiburg i./Ue. hervorzuheben unternommen, in zu Herzen gehenden Worten. Wie heimelte es uns an, als Herr Dr. Laur seinen Vortrag mit Lichtbildern begleitete, deren Beispiele und Gegenbeispiele ihre deutliche Sprache redeten. Die Tagung war sehr gut besucht von über 200 Teilnehmern; in der Hauptsache von Frauen. Gescheite und gute Worte mit lustigen beispielgebenden Aufführungen sprach Frl. Witzig über den Volkstanz. Alles, alles berechtigt zu den schönsten Hoffnungen. Welche Schalen billigen Hohnes wurden über den Heimatschutz ergossen, als es hiess, wir fördern auch das Trachtenwesen. Nun, dieses geht seine schöne Bahn über die anmutigen Auen unseres Landes, über die Talschaften, über die Hügel und Berge unserer Heimat, und jene Spötter sind schon längst in der unfruchtbaren Einöde ihrer heitmatlosen Gesinnung verschlungen.

Dieser kleine Bericht scheint mir gerade hier im Appenzellischen besonders am Platze, wo das Trachtenwesen immer im Heimatschutze gepflegt worden ist, wo einsichtige Männer seit Jahren unsere Bewegung verstehen, in bewusster und ebenso fruchtbar-unbewusster Fühlung mit dem Besten, was wir haben, mit dem Volke. Was es mit dieser Vorstellung vom Volke eigentlich auf sich hat, das sei einmal für später aufgespart. Wir brauchen uns gerade heute nicht darüber näher zu besinnen, da wir ja deutlich fühlen und es uns im Innersten aufleuchtet, was für eine tiefe Sache es ist. Waren es nicht Klänge aus den Urzeiten, die wir gestern abend in der Urnäschern vernommen haben, Töne wie im Ranz-des-vaches, im Guggisberger Liede? Und doch nicht etwa von einer verstaubten Rolle abgespielt, sondern so urlebendig. Diese unmittelbare Berührung und Erfahrung mit dem Volkstümlichen macht unsere Zusammenkunft so fruchtbar, für die weitere Arbeit so notwendig.

Mit diesen Worten erkläre ich das Jahresbott für eröffnet.

Der Obmann: *Gerhard Boerlin.*